

## Aus der Fülle Gottes leben

Predigt über Apostelgeschichte 17,22–29 | Eingangsvers Psalm 16,11  
Sonntag, 5. Juli 2026, Kirche St. Arbogast, Pfr. Felix Gietenbruch

*Predigttext Apg 17,22–11:* Da stellte sich Paulus in die Mitte des Areopags und sagte: «Athener, nach allem, was ich sehe, seid ihr besonders fromme Menschen. Denn als ich umherging und mir eure Heiligtümer ansah, fand ich auch einen Altar mit der Aufschrift: EINEM UNBEKANNTEN GOTT. Was ihr da verehrt, ohne es zu kennen, das verkünde ich euch.

Gott, der die Welt (Kosmos) erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind. Er lässt sich auch nicht von Menschenhänden bedienen, als ob er etwas brauche: er ist es ja selbst, der allen [Geschöpfen] Leben und Atem und alles Nötige gibt. Er hat aus einem einzigen Menschen das ganze Menschengeschlecht erschaffen, damit es die ganze Erde bewohne. Er hat für sie bestimmte Zeiten und die Grenzen ihrer Wohnsitze festgesetzt.

Sie sollten Gott suchen, ob sie ihn spüren und finden könnten; denn keinem von uns ist er fern. Denn in ihm leben, weben und sind wir, wie auch einige von euren Dichtern gesagt haben: «Auch wir stammen von Gott ab.» Da wir also von Gottes Geschlecht sind, dürfen wir nicht meinen, das Göttliche sei wie ein goldenes oder silbernes oder steinernes Gebilde menschlicher Kunst und Erfindung.»

*Predigt:* Liebe Athener, nein, ich meine natürlich liebe Oberianerinnen und Oberianer, auch unser Kirchenhügel war einmal ein lebendiger Marktplatz mit fremden Heiligtümern. Hier im pulsierenden Zentrum von Vitodurum herrschte eine ganz ähnliche Welt, wie sie Paulus damals in Athen auf der Agora und dem Areopag vorgefunden hat. Da wurde nicht nur gehandelt, getratscht und philosophiert – da wurden auch fremde und unbekannte Götter angebetet. In Tempeln, deren Mauerreste wir heute noch auf dem Vorplatz unserer Kirche finden.

Doch schon lange verehren wir keinen unbekanntem Gott mehr an diesem Ort. Vor etwa 1300 Jahren wurde hier die erste christliche Kirche aus Holz auf den Überresten römischer Tempel errichtet. Und das ist bis zum heutigen Tag so geblieben. Wir verehren keinen unbekanntem Gott mehr in unserer Kirche, sondern den Gott der Christenheit.

Wenn ich Sie nun aber frage: Wer ist denn dieser christliche Gott? Wie handelt er und wie wirkt er – und tut er das überhaupt noch? Dann würden wir vermutlich ganz unterschiedliche Antworten erhalten. Unsere Gottesbilder sind so vielfältig wie wir Menschen selbst, die hier versammelt sind.

Und bald würden wir feststellen: Vielleicht geht es uns gar nicht so anders als den Athenern damals. Auch für uns ist Gott oft wieder ein unbekannter und unfassbarer Gott. Es fällt uns nicht leicht, über diesen Gott zu reden.

Paulus wagt es trotzdem, über Gott zu reden. Und er tut es zuerst in einer uns vertrauten Art und Weise: Gott ist der Herr über Himmel und Erde. Er wohnt nicht in Tempeln und Kirchen.

Als Schöpfer hat er Allem Leben und Atem eingehaucht. Wir sind seine Geschöpfe. In ihm hat alles seinen Anfang genommen. In seiner Hand liegen die Zeiten und Schicksale.

Das ist ein erhabener, ein heiliger Gott, der über allem thront. Ein Gott, der zwar ein persönliches Gegenüber ist, aber auch irgendwo fern bleibt – ein Gott, der getrennt von der Welt in überweltlichen Höhen schwebt. Ein ferner und unnahbarer Gott. «Ich glaube, dass es etwas Höheres gibt» – sagen die Leute dann oft.

Das ist zugleich ein Gott, an dem wir heute oft zweifeln. Wir zweifeln, weil wir die Entstehung der Welt ganz anders erklären als die Menschen damals: Urknall und Evolution scheinen einen von aussen wirkenden Schöpfergott überflüssig zu machen. Die Welt erklärt sich scheinbar aus sich selbst und ihren Naturgesetzen.

Doch nun passiert etwas Erstaunliches. Paulus durchbricht dieses Bild vom fernen Gott radikal. Er sagt: *Gott ist keinem von uns fern. In ihm leben, weben und sind wir.* Der Gott, der vor wenigen Augenblicken noch unnahbar über Himmel und Erde thronte, ist plötzlich ganz nahe: *In ihm leben, weben uns sind wir.*

Goethe hat diesen geheimnisvollen Worten aus der Apostelgeschichte das vielleicht schönste dichterische Denkmal gesetzt. Er schreibt:

*Was wär ein Gott, der nur von außen stieße,  
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!  
Ihm ziemts, die Welt im Innern zu bewegen,  
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,  
So daß, was in Ihm lebt und webt und ist,  
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.*

Goethe wehrt sich dagegen, dass die Welt nur ein mechanisches Uhrwerk ist – eine grosse, komplexe Maschine, die von Gott einmal gebaut, aufgezogen und angestossen wurde und nun seelenlos von selbst läuft.

Gott ist kein Gott, der nur passiv von aussen beobachtet und ab und zu mal per Wunder in die Welt eingreift. Er lässt das All nicht einfach am Finger laufen wie ein Spielzeug. Sondern Gott bewegt die Welt von innen heraus. Welt und Gott sind nicht abgrundtief getrennt. Gott ist das innere Geheimnis der Natur selbst. Die Welt ist ein beseelter Organismus, keine kalte Maschine.

Dieses Gottesverständnis ist ein ganz anderes, als wenn ich sage: «Ich glaube, es gibt noch etwas Höheres.» Nein! Gott ist mit seiner ganzen Kraft und Fülle immer gegenwärtig. Er berührt mich, bewegt mich, trägt mich – selbst dann, wenn ich es gar nicht merke.

Die Theologie kennt dafür einen wunderbaren Begriff: den *Pan-en-theismus*. Das bedeutet übersetzt: Alles ist *in* Gott. Nicht: Alles *ist* Gott (das wäre Pantheismus). Sondern: Die Welt ist in Gott geborgen. Trotzdem bleibt Gott grösser und umfassender als das Universum, aber die Welt ist Teil von ihm. Man könnte fast sagen: Der Kosmos ist gleichsam Gottes Körper, Gottes Leib. Das ist kein ferner Gott, sondern ein berührbarer, ein mitleidender Gott, dessen

Kraft pulsierend durch die ganze Schöpfung strömt. Und erst so wird mir Gott wirklich zu einem ansprechbaren Du.

Dass die Welt eben keine tote Maschine ist, dämmert heute faszinierenderweise auch der modernen Naturwissenschaft.

Vor einem Jahr in unseren Sommerferien in Frankreich elektrisierte mich eine wissenschaftliche Zeitschrift regelrecht. Auf dem Cover stand der Titel: „Electric You“ – das elektrische Du. Es ging um die bahnbrechenden Forschungen des amerikanischen Biologen Michael Levin. (vgl. <https://www.newscientist.com/article/2360290-the-amazing-ways-electricity-in-your-body-shapes-you-and-your-health/>)

Levin entdeckte, dass in jedem Lebewesen eine unsichtbare, bioelektrische Ebene existiert. Eine Art elektrischer Bauplan, der über den Genen steht. [Experiment Picasso-Frösche erläutern; elektrische Blaupause Gesicht (Augen, Nasenlöcher, Maul) vgl. <https://www.youtube.com/watch?v=XheAMrS8Q1c>].

Auch in der Krebsforschung sind seine Entdeckungen bahnbrechend: Levin stellte fest, dass Krebszellen die bioelektrische Verbindung zum Rest des Körpers verlieren. Sie vergessen gleichsam, dass sie Teil eines grösseren Organismus sind. Sie fallen in einen egoistischen Urmodus zurück, trennen sich ab und verhalten sich gleichsam wie Amöben. Und nun das Hoffnungsvolle: Als es Levin im Labor gelang, die elektrische Kommunikation zwischen Krebszellen und dem gesunden Körper wiederherzustellen, fügten sich die Krebszellen trotz ihrer genetischen Defekte wieder ins Ganze des Organismus ein!

All dies sind nicht nur bahnbrechende Entdeckungen. [Nobelpreis ...] Sie überwinden auch das herrschende, kalte Bild der Biologie, wonach wir nur biologische Maschinen sind. Die Welt erscheint als lebendiger Organismus – organisiert und durchflutet von einer unsichtbaren Kraft der Ganzheit. – Schon im 18. Jahrhundert gab es übrigens Theologen, die in der damals neu entdeckten Elektrizität genau das sahen: das feurige, belebende Prinzip Gottes, das das ganz Universum durchdringt und formt.

Ich möchte den Kreis schliessen und zum unbekanntem Gott zurückkehren. Unbekannt ist uns jemand, wenn wir nicht kommunizieren, wenn keine Begegnung stattfindet. Wenn wir aber tatsächlich in Gott leben, weben und sind, dann ist es doch verrückt, dass er uns im Alltag oft so fremd und fern bleibt! Warum spüren wir ihn so selten? Wir sind zwar Teil des allumfassenden Gott-Organismus, sind uns dessen aber oft nicht bewusst.

Nun, unseren Nierenzellen geht es wohl ähnlich. Sie tun treu ihren Dienst, sind lebendiger Teil unseres Körpers, aber sie haben wahrscheinlich kein Bewusstsein für den grossen Menschen, zu dem sie gehören.

Aber wir Menschen – wir haben im Gegensatz zu einer einzelnen Zelle ein umfassenderes Bewusstsein! Wir haben die Fähigkeit, über uns selbst hinauszuwachsen. Wir können Mitgefühl empfinden. Wir können Bäume pflanzen, in deren Schatten wir selbst nie sitzen werden, sondern erst unsere Enkel.

Und wir haben die Fähigkeit zur Resonanz. Manchmal gibt es diese geschenkten Momente, in denen wir von Gott berührt werden und tief in unseren Inneren spüren: Ich bin Teil dieses unendlichen Ganzen. Mein Leben hat einen Sinn. Ich bin gehalten von einer Lebensfülle, die mich trägt, – mitten in der Enge, mitten in den Sorgen meines Alltags.

*In Gott weben, leben und sind wir.* Diesen Satz darf ich mir jeden Morgen neu sagen. Und ich glaube, auch als Kirchgemeinde müssen wir uns ihn immer wieder neu hinter die Ohren schreiben. Unser Lebenszweck als Kirche beruht nicht auf klugen Konzepten und Leitsätzen. Wir finden den lebendigen Gottesglauben nicht in immer mehr Papier und Vereinbarungen. Wir finden ihn, wenn wir unsere Kommunikationskanäle nach oben und zueinander öffnen. Wenn wir uns für dieses pulsierende Leben Gottes öffnen, das schon immer da ist – und uns von seiner Kraft neu bewegen und formen lassen.

Eine Kraft, die uns nicht nur Gott näher führt, sondern auch zueinander: in echtem Mitgefühl, in tätiger Liebe und in spürbarer Nähe zu den Menschen.

Amen.